



Leben im Volksmissionskreis Sachsen e.V. Begegnungen aus 80 Jahren



1. Rundbrief 2025



LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS

Das ist die große Überschrift, die über diesem Rundbrief steht. Wie kam es dazu? Als Ruheständler habe ich Zeit, mich intensiver in die Geschichte unseres Werkes zu vertiefen. So habe ich in verschiedenen Publikationen über den Volksmissionskreis nachgelesen:

Hans Prehn
Zeugen und Zeugnisse im Rückspiegel
S. 65 f

Johannes Berthold, Markus Schmidt (Hg.)
Geistliche Gemeinschaften in Sachsen
S. 225 ff

Markus Schmidt
Charismatische Spiritualität und Seelsorge
S. 84 ff

und in unserem ältesten Aktenordner, der den Namen: „Anfänge bis 1949“ trägt. Dabei fand ich heraus, dass die Namensgebung und die damit verbundene Gründung des Volksmissionskreises Sachsens im Herbst 1945 erfolgte. Rudolf Fischer und Pfarrer Hans Prehn haben in ausführlichem Schriftwechsel mit dem Landesverein für Innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen im November 1945 den Namen:

**Volksmissionskreis Limmritz/ Sa.
(angeschlossen dem landeskirchlichen Amt für Innere Mission)**

angemeldet.

Mancher wird an dieser Stelle vielleicht fragend anmerken: „Warum 80-jähriges Jubiläum?“ Konntet ihr damit nicht noch 20 Jahre warten? Diese Fragen hatte sich der Vorstand 2024 in seiner Klausurtagung und in Vorstandssitzungen ebenso gestellt. Dabei sind wir zu folgenden, von Gott geschenkten, Erkenntnissen gekommen:

- Der Volksmissionskreis Sachsen war und ist ein geistliches, von Gott geschenktes Werk, das er bis heute gebaut und erhalten hat.
- Wir haben von den Anfängen bis heute eine lange und bewegte Geschichte, für die wir unserem dreieinigen Gott und unseren Glaubensvätern dankbar sind.
- Der Volksmissionskreis 2025 ist von seiner geistlichen und damit

inhaltlichen Ausrichtung immer noch das Werk, das unsere Väter und mittlerweile auch nachfolgende Generationen im Glauben gewollt, mit Gottes Hilfe und in seinem Heiligen Geist gegründet und bis in unsere Tage geführt haben.

- Wir sind zahlenmäßig ein stetig kleiner werdendes Werk und haben erkannt, dass es vielleicht gut ist, dieses 80-jährige Jubiläum 2025 zu begehen.

1995 konnten wir das 50-jährige Bestehen des Volksmissionskreises in unserer Mitgliederversammlung am 11. November in der Johannis-kirche in Chemnitz begehen (siehe dazu auch die nachfolgende Kopie des 3. Rundbriefes 1995 „Diener und Haushalter Gottes“).



So wollen wir auch am 10. Mai 2025 zu unserer Mitgliederversammlung dankbar in der Bibelarbeit, in Erzählungen und Zeugnissen an unseren Weg als Volksmissionskreis von den Anfängen bis heute denken. Dazu dient auch das vorliegende Heft. Es ist keine Historie. Nein, es sollen Schlaglichter aus dem Leben des Volksmissionskreises sein, aufgeschrieben und bereitgestellt von zum Teil noch lebenden Zeitzeugen der bewegenden Geschichten unseres und „SEINES“ Werkes.

Pierre Große
Geschäftsführer

Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen.

Paul Gerhard

VOLKSMISSIONSKREIS SACHSEN e.V.

*Geschäftsstelle: Neue Adresse: Torgauer Straße 4 * 01127 Dresden*

Tel. ab 18. 10. 1995 neu: (E-plus-Netz) 0177 - 244 32 74

*Spendenkonto: Landeskirchliche Kreditgenossenschaft 101 450 023 (BLZ 850 951 64)
Postbank Leipzig Kontonummer 1923 00 - 901 (BLZ 860 100 90)*

3. Rundbrief 1995

Dresden, im Oktober 1995

Diener und Haushalter Gottes

Liebe Freunde!

1. Kor 4,1-2: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden.“ Ich bin durch das brüderliche Gespräch zu diesen Versen geführt worden. Mitarbeiter in der Kirche - sicher auch in unserem Werk - reflektieren ihren Dienst. Sie geben sich Rechenschaft über Besuche und Begegnungen, über Rüstzeiten und Tagungen, über Verkündigung und Gespräche. Jeder, der für etwas verantwortlich ist, fragt: Was ist dabei herausgekommen? Kann man Frucht und Segen wahrnehmen? Was ist geblieben? Auch jeder Pfarrer und Gebetskreisleiter wird nach Jahren so fragen. Dabei gibt es auch Anfechtungen. Bin ich nütze und brauchbar? Hier liegen auch Gefahren. Entweder ich liste meine Erfolge auf und suche unbewußt eine Selbstrechtfertigung, oder ich sehe nur Defizite und Negatives und versinke in Minderwertigkeitskomplexen und Resignation.

Noch problematischer wird es, wenn Gemeinden oder Gruppen anfangen, Verkündiger und Leiter zu vergleichen und zu beurteilen. Leicht lauert hier Menschenhängerei, Personenkult und Gruppenbildung, der Virus der Lähmung und Spaltung. Beim Wechsel in Ämtern und Diensten gibt es Vorgänger und Nachfolger. Wie kommen wir mit der Verschiedenartigkeit der Persönlichkeiten, der Charaktere, der Begabungen und Fähigkeiten zurecht?

Paulus gibt uns gerade im Brief an die Korinther, eine reich begabte und vielfältig gefährdete Gemeinde, eine apostolische Unterweisung und Korrektur. Was sind wir Mitarbeiter im Reich Gottes und Verkünder der neuen Botschaft? Was sucht ihr? Ideenreiche Führernaturen, starke Persönlichkeiten, begeisternde Redner? Das wäre menschlich gedacht. Was sind wir von Gott her? Antwort: „Dafür halte uns jedermann.“ So sollt ihr uns sehen und einschätzen. Das sollen und wollen wir sein: Diener Christi, dem Herrn verantwortlich, unter seiner Leitung und Anweisung. Menschen, die sich ihm zur Verfügung gegeben haben und nun jeden Tag geduldig an seine Arbeit gehen. Da sind uns viele vorangegangen, hier wollen wir uns willig und getrost einreihen.

„Und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Also: nicht wir produzieren zugkräftige Ideen und konzipieren mitreisende Entwürfe. Im Grunde bewahren wir Gottes geoffenbarte Wahrheit, wir hüten sein Haus und handeln mit anvertrauten Pfunden, bis daß er kommt.

Wir sind nur Gehilfen und Verwalter - aber im Dienst des höchsten Herrn. Vom Urtext her heißt es: Ökonomen über Gottes Mysterien. Das hat gewiß nichts zu tun mit der Geheimnistuerei mancher Religionen, mit dem Vorzug der Eingeweihten. Was sind das für Geheimnisse? Der Apostel redet dankbar von Gottes Liebeszuwendung und der Enthüllung seines ewigen Planes. Das sollen wir entdecken und bewahren wie einen kostbaren Schatz. Das ist Gottes Gabe, in unsere Hände gelegt, zum Weitergeben. Dabei wird deutlich: Das sind keine platten Wahrheiten, und keine vernunftsmäßigen Erkenntnisse. Wir bekommen Gott nicht in den Griff. Auch Offenbarung bleibt Geheimnis, aufgedeckt und verhüllt, großartig, unverfügbar, zum Glauben - noch nicht zum Schauen -, zur Betrachtung und Vertiefung, zu Andacht und Anbetung. Christliche Meditation umkreist Gottes Wort und Wahrheit.

Symbole und Zeichen, Ikonen und Bildwerke werden hilfreich. Gottergebene Mystik findet verborgene Quellen.

Werden wir modernen Menschen noch zu dieser Stille und Behutsamkeit finden, damit sich uns Gottes Größe und Gnade erschließt? Es ist immer das Unaussprechliche, eigentlich Unfaßbare, das Paradoxe, das sich unserer Erklärungsmöglichkeit entzieht und das wir doch nicht aufgeben sollen, wenn es sich unserer Vernunft verweigert. Dann sind wir wirklich Haushalter über all das Große und Heilige, das in der Bibel als ewige Realität aufleuchtet.

Gottes Geheimnisse meinen Gottes Wesen und Wege, Gottes Absicht und Plan. Darüber kommt es zu Lobpreis und Anbetung: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege“ (Röm. 11,33).

Gottes Geheimnisse machen im guten Sinn neugierig, sie laden zu Betrachtung und Erforschung der Schrift - ihrer Offenbarungen und Zusammenhänge - ein. Dankbar denken wir an manche Verkündigung bei Rüstzeiten, in der uns ewige Wahrheiten tiefer erschlossen wurden. Zugleich erkennen wir, es will immer neu gesagt, erkannt und empfangen werden: das Dreieinssein Gottes, das Vaterherz der Liebe, das ewige Sein und die Inkarnation [Fleischwerdung] des Sohnes, das Erlösungswerk Christi, das Wort vom Kreuz, die Auferstehung und das ewige Leben, die Person und das Werk des Heiligen Geistes, der Leib Christi, Gottes Wege mit Israel, die Vollendung der Gemeinde, der letzte Kampf und Sieg, die neue Welt Gottes.

Ja groß ist, wie jedermann erkennen muß, das Geheimnis des Glaubens (1.Tim. 3,16). Und Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluß, den er zuvor in Christus gefaßt hatte (Eph. 1,9). In dieser Dimension sind wir Haushalter über seinem geoffenbarten Wort und seinen heiligen Sakramenten. Dabei sind wir gehalten: nichts hinzuzufügen und nichts wegzubrechen.

Die Größe dieses Auftrages und die Begrenztheit unserer Kraft und Begabung könnte uns noch manchmal verzagt machen. Da ist es ein starker Trost und Zuspruch, wenn Paulus schreibt: „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden.“ Bei Gott gibt es keine Überforderung. Gib, was dir gegeben ist. „Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes“ (1. Petr. 4,10). Zu den christlichen Tugenden gehören Treue, Zuverlässigkeit, Beständigkeit. Mancher stille, stetige Dienst hat mehr vollbracht als imposante, kurzlebige Aktionen. In diesem Sinn wollen auch wir uns gegenseitig ermutigen, „und mit unserer kleinen Kraft üben gute Ritterschaft. Erbarm dich, Herr“ (EG 263,6).

Mit herzlichen Segensgrüßen

Ihr

(gez.) Gottfried Rebner

Einladung

Alle Rundbriefleser und Freunde sind ganz herzlich zu der Mitgliederversammlung des Volksmissionskreises Sachsen e.V. am **11. November 1995** nach **Chemnitz** in die Johanniskirche (Zschopauer Straße) eingeladen.

Beginn: 10.00 Uhr

Ende: gegen 15.30 Uhr

Wir wollen an diesem Tag in vielen verschiedenartigen Kurzberichten und Zeugnissen des **50jährigen Bestehens des Volksmissionskreises Sachsen** gedenken. Ein Gottesdienst wird diesen Tag abschließen.

LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel der Gästetagen

„**Volksmissionskreis**“, dieser Name gibt mir das Stichwort und sagt „alles“. Es geht um die Sendung mit dem Wort Gottes an das Volk. Von Anfang an wurde das so verstanden, dass es um Sachsen geht. Dort war ja dieser Kreis entstanden und in Limmritz/Sachsen sozusagen aus der Taufe gehoben worden. Unsere Väter im Glauben hatten den Zweiten Weltkrieg erlebt und haben Parolen gekannt. Nun hieß es „Sachsen für Christus!“ Allen sollte „unverzagt und ohne Grauen“ die rettende Botschaft von Jesus Christus weitergesagt werden.

Schon vor dem Krieg hatte es Kontakte zur „Oxford-Bewegung“ in England gegeben. Frank Buchman aus Nordamerika hatte den evangelistischen Ruf an der Universität von Oxford erklingen lassen. Tausende hatten sich bekehrt und entschieden für ein konsequentes Leben in der Nachfolge Jesu Christi. Und Frank Buchman besuchte führende Politiker Europas in der Glaubenszuversicht, dass durch bekehrte Politiker ein Weltkrieg abgewendet werden könnte. Mit seiner Botschaft ist er in höchste Adelskreise in Indien, Japan, Norwegen, aber auch in die Reichskanzlei von Berlin vorgedrungen. Dann kam der 2. Weltkrieg und mit ihm der Zusammenbruch einer furchtbaren Ideologie und aller Hoffnungen, die sich verführte Menschen gemacht hatten. Gefangenschaft und Heimkehr in zerstörte Städte und Verhältnisse wurden zum traumatischen Erleben. Die Sehnsucht nach einer neuen Mitte des Lebens war groß.

So kam es zu den Gästetagen. Bekehrte Menschen luden Suchende als „Gäste“ zu evangelistischen Abenden ein.



Die erste Gästetagung fand im Jahr 1939 in Sosa statt.



Später fanden diese einladenden Veranstaltungen vom Himmelfahrtstag bis zum Sonntag Exaudi in Crimmitschau, Lauter und Herrnhut statt.

Gästetagung in Crimmitschau



Zwischen 80 und 100 Teilnehmer wurden gezählt. Oft schliefen sie in Privatquartieren bei lebendigen Christen, die mit ihnen weiterführende Gespräche führen konnten. Die Botschaft wurde durch 10–15 Mitarbeiter der „Mannschaft“ ausgerichtet. Mannschaftsarbeit war wichtig und auch inspiriert vom „Marburger Kreis“, mit

dem der Volksmissionskreis bis in die 1990er Jahre aktiv verbunden war. Die biblische Verkündigung wurde von Pfarrern gehalten. Das so wichtige Lebenszeugnis gaben Mitarbeiter aus „normalen“ Berufen. Zielpunkt war eine persönliche Beichte und Hingabe an Jesus Christus mit darauffolgender Segnung und Sendung. Und wer diesen Weg fand, war dann eingeladen in Gebetskreise, die an verschiedenen Orten der Sächsischen Landeskirche entstanden. Immer ging es darum, eine persönliche Beziehung in Hingabe und Gebet zu Jesus Christus zu finden und diese missionarisch weiterzugeben. Während der biblischen Vorträge waren einige Mitglieder der Mannschaft in einem separaten Raum zum Gebet vereint in der Bitte, dass doch Gäste „zu einem Durchbruch“ kämen. Am Sonntag nach dem Gottesdienst erlebten wir die „Zeugnisstunde“, in der neu Bekehrte von ihrer überwältigenden Gotteserfahrung berichteten. 1967 war auch ich dabei.

Bertram Viertel,
Pfr. i.R., Chemnitz-Altendorf

LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel der Kirchgemeinde Großhartmannsdorf

Die Kirchgemeinde Großhartmannsdorf im Mittleren Erzgebirge in den 1960er und 70er Jahren ist durch Pfarrer Christoph Richter und seine Ehefrau Brunhilde untrennbar mit der Geschichte des Volksmissionskreises verbunden. Beide gehörten auch lange Zeit dem Vorstand des Christusdienstes/Volksmissionskreises an.

1958 folgte das junge Pfarrerehepaar dem Ruf des Freiburger Superintendenten Cornelius Kohl, der ebenso zum engeren Bruderkreis des Volksmissionskreises gehörte. Aus dem fromm geprägten Westerzgebirge um Aue kamen sie nun in das geistlich völlig heruntergekommene Großhartmannsdorf. Sie begannen ihren Dienst, wie sie es aus Erfahrung und Praxis der Mitbrüder kannten, mit einer Mannschaftsevangelisation durch Pastor Erwin Paehl aus Slate/Mecklenburg.

Das Wunder geschah: Die Gemeinde, die so etwas noch nie zuvor erlebt hatte, folgte der Einladung zu den Abenden. Der Andrang war so groß, dass zwei Veranstaltungen am gleichen Abend gehalten wurden. Ein großer Teil der Hörer nutzte das anschließende Gespräch und erlebte eine besondere Hingabe an den Herrn, unseren Gott.

Seit dieser Zeit gab es eine wöchentliche Versammlung dieser Bekehrten im „Großen Kreis“ mit gemeinsamem Austausch, Gebet und weiterer Einführung ins Christenleben.

Von Anfang an war es auch ihre gemeinsame Aufgabe, die persönliche geistliche Erfahrung als missionarischen Impuls an andere weiterzugeben. Der Pfarrer empfand es als seinen Auftrag, mit der Gemeinde der Erweckten in andere Orte zu gehen, wenn sie gerufen wurden, um dort evangelistisch zu predigen und zu bezeugen. Eine ganze Reihe von Kirchgemeinden in der näheren Umgebung erlebten dann ähnliche Aufbrüche.

Man besuchte Gemeinden, in denen der Ortspfarrer bereits vorher diese Umkehr und Zustimmung zu einer solchen Erfahrungstheologie persönlich erfahren hatte.

Die Nachfrage war so groß, dass der Pfarrer hätte ständig mit seiner Gemeindemannschaft unterwegs sein können. Nun gab es allerdings auch noch den ganz normalen Dienst in einer großen Dorfkirchgemeinde zu erfüllen. Der missionarische Aspekt der Christus-Gemeinschaft wurde aber nicht vergessen. Der Gedanke reifte, sicher auch angeregt durch die Gründung einer Schwesternschaft im geistlich verwandten Bräunsdorf, eine Gruppe junger Männer zu berufen, die ganz ausschließlich „frei für Gott und die

Menschen“ zur Verfügung stehen konnten und diesen Auftrag der Gemeinde in besonderer Weise mit erfüllten.

1966 kam es dann mit den ersten zwei Brüdern zum gemeinsamen Leben in einer Dienstbruderschaft. Zuerst bauten sie im geräumigen Doppelboden des Großhartmannsdorfer Pfarrhauses eine Wohnung für sich, und dann für die später Hinzukommenden, aus.

Es waren tastende Versuche – wie sollte sich dieses gemeinsame Leben und vor allem der Dienst nun gestalten?

Zuerst verpflichteten sich die Brüder immer nur für ein Jahr unter dem alten monastischen Dreieraspekt (Evangelische Räte) in modernerer Version zu:

- Unterordnung und Festhalten an der Einheit der Brüder
- Freiheit gegenüber Ehe, Familie und Beruf
- Anspruchslosigkeit gegenüber eigenem Einkommen und Besitz

Wir traten mit der Glaubensüberzeugung an: Wenn der Mensch mit solchen Opfern zu einer Hingabe bereit ist, antwortet Gott darauf mit seinem vollen Segen.

Der aufgetragene Dienst bestand selbstverständlich zuerst aus der Teilnahme an den gemeindlichen evangelistischen Unternehmungen. Eine eigenständige Ausführung der Bruderschaft war anfangs noch nicht möglich.

Dazu fehlten auch die unbedingt nötigen Charismen. Sie wurden aber als Dienstausrüstung erwartet. Als Beispielfigur für unser Leben und unseren Dienst stand uns der Pfarrer von Ars vor Augen, „der erleuchtete Idiot“, wie der evangelische Kirchenhistoriker Walter Nigg ihn betitelte. Wir erwarteten von Gott in ähnlicher Weise eine charismatische Begnadigung für die uns aufgetragene Arbeit. Sieben war die Höchstzahl der sich verpflichtenden Brüder. Um die Bruderschaft scharte sich auch bald ein Kreis von Jugendlichen, die in ihrem Stand und ihrer Umgebung verblieben, aber in ihrer Freizeit als unbedingt nötige Mitarbeiter am Dienst der Bruderschaft teilnahmen – der Philippusring. Er benannte sich nach dem ersten Missionar der Apostelgeschichte, der im Auftrag des Heiligen Geistes den ersten nichtjüdischen, ausländischen und hochrangigen Finanzminister nach entsprechender Belehrung taufte.

Pfarrer Christoph Richter hatte nicht aufgehört, an eine weittragende Erweckung in der DDR zu glauben. Er meinte, der Geist Gottes suche nach einer Möglichkeit unter seinen Leuten, SEIN großes Werk der „Volksmission“ auszuführen. Anfang der 1970er Jahre verdichtete sich bei ihm und anderen Mitbrüdern und Schwestern der geistliche Eindruck, es liege etwas in der „Luft“ und suche nach einem „Landeplatz“. Wir sollten uns dafür zur Verfügung stellen, ohne zu wissen, wie dies aussehen und sich auswirken könnte.

Die Luft, die wir meinten, war damals erfüllt mit weltweiten geisterfüllten Aufbrüchen, die auch uns erreichten. Aus Amerika kam die Nachricht von einer erstaunlichen „Jesus-People-Bewegung“ unter Tausenden von völlig säkularisierten Jugendlichen.

Wir lasen mit abenteuerlicher Spannung von den Erfahrungen eines amerikanischen Provinzparrers, David Wilkerson. Er wurde in die Millionenstadt New York unter gewalttätige Jugendliche und drogenabhängige Banden geschickt und erlebte, wie der Geist Gottes Verwandlung schafft. Dies berichtete er in seinem Buch „Das Kreuz und die Messerhelden“.

Wir fanden nicht, dass man so etwas nachmachen müsse. Wir waren davon überzeugt, Gott will bei uns vergleichbar Ähnliches bewirken, vielleicht auf kleinerem und bescheidenerem Niveau. Außerdem lag es ja ganz auf der Ebene des neutestamentlichen Missionsauftrages und dem Anliegen der Väter und Mütter des Volksmissionskreises: **„Geht und bezeugt, wie nahe das Reich Gottes ist.“** Um nicht in einen selbst gesuchten Aktionismus zu verfallen, wurde in besonderer Weise in einem „Sabbat-Jahr“ nach Weisungen des Geistes Gottes für uns gefragt.

1973 begannen „Jugendwochenenden“, welche eine so nicht zu erwartende Folge der erwünschten „Aktion Landeplatz“ waren.

Zwischen 1973 und 1978 fanden in unterschiedlichen Abständen 25 Veranstaltungen an einem Wochenende statt, mit einmalig bis zu ca. 1.700 Teilnehmern zum Gottesdienst. Der Samstag gliederte sich in den Vormittag für die bereits Angereisten mit der traditionellen „Stillen Zeit“ – in kleinen Gruppen mit einfachen Fragen an den Bibeltext und jeden persönlich. Nachmittags fanden in der Kirche vorgetragene Bibel-auslegungen statt. Jedes Wochenende stand unter einem besonderen Thema, welches in Großformat auf weißen Betttüchern gemalt und in der Kirche sichtbar aufgehängt war.



Großhartmannsdorfer
Jugendband

Das Hauptereignis eines solchen Wochenendes war der Jugendgottesdienst am Abend. Hier war nicht die berühmte Silbermann-Orgel zu hören, sondern es spielte mit den dazugehörenden Verstärkeranlagen eine Jugendband. Die gemeinsam gesungenen Lieder wurden mittels Bildwerfer an die Wand neben dem Altar projiziert.

Das alt bewährte volksmissionarische Prinzip des Zeugnisgebens der Laien war immer Hauptelement dieser Gottesdienste. Angereiste Teilnehmer berichteten aus ihrem eigenen Leben. Deren wilde Spontanität wurde kurz vorher in Gesprächen gesammelt, kanalisiert und in eine verständliche Form geordnet. Es gab auch eine kurze Predigt. Leitung, Einführung sowie Zwischenansagen waren geprägt von dem Charisma unseres Bruders Pfarrer Christoph Richter, der als Moderator und Conférencier überzeugte.

Diese Jugendgottesdienste fanden in einem Dorf statt, in dem nach 20 Uhr kein öffentliches Verkehrsmittel mehr verfügbar war. Die Besucher mussten also mit eigenen Fahrzeugen anreisen oder sich bei den Dorfbewohnern selbst ein Privatquartier suchen. Man benutzte sogar volkseigene Betriebsbusse, die von Besuchern organisiert wurden. Die Stasi hatte später solche, aus ihrer Sicht unzulässigen Eigenmächtigkeiten, unterbunden. Die Parkplätze im Ort reichten kaum aus. Am Ende der Treffen musste es zu einer Fahrzeugentflechtung kommen, aber nie gab es bei einem solchen Verkehrschaos Unfälle.

Am darauffolgenden Sonntag fand wieder der „ganz normale“ Gemeinde-Gottesdienst nach der Lutherischen Agende mit Abendmahl statt. Ganz bewusst sollte auch kein Zugeständnis, kein Event, für die noch anwesenden jugendlichen Gäste gemacht werden.

Der wöchentliche Höhepunkt unseres geistlichen Lebens mit der dankbaren Feier des uns zugewandten Gottes und die demütige Einfügung in die jahrhundertealte und weltumspannende Tradition unserer Vorfahren sollte so erlebt und vermittelt werden. Dies wurde auch von den noch anwesenden Gästen so angenommen.

Ein besonderer Höhepunkt der Jugendwochenenden war eine „Protest-ansage“ im November 1975.

An keiner Stelle sonst wurde der Öffentlichkeitscharakter der Jugendwochenenden dazu genutzt, um eigene politische Ansichten zu verbreiten und dem Staat eine revolutionäre Gesinnung vorzuhalten. Hier aber glaubten wir, Stellung beziehen zu müssen.

Die UNO hatte kurz zuvor in einer Resolution den Zionismus und den Staat Israel als Rassismus verurteilt. Der Ostblock und damit auch die DDR haben

dem zugestimmt. Pfr. Christoph Richter sah sich hier zu einem Protest genötigt. Er übermittelte Grüße der ehemaligen Ministerpräsidentin Golda Meir an die für Israel betenden Christen in der DDR und warnte vor einem neuen Antisemitismus und Antijudaismus, den wir Christen wegen der einzigartigen Zuwendung Gottes zu seinem jüdischen Volk ablehnen müssen. Als bewegende Antwort und bekenkende Anteilnahme wurde der israelische Hymnus: Hevenu schalom alechem... gesungen.

Im Sommer des ersten Jahres (1973) besuchte eine Gruppe polnischer Priesteramtskandidaten, die sich im katholischen Pfarramt von Freiberg zu Ferienarbeiten aufhielten, einen der Abendgottesdienste. Sie waren erstaunt und beeindruckt von dieser modernen Jugendarbeit in der evangelischen Kirche und es ergaben sich weitere Kontakte. Einer von ihnen schrieb dann sogar seine Magisterarbeit über das Thema: „Moderne Jugendarbeit in der Evangelischen Kirche der DDR, am Beispiel der Kirchgemeinde Großhartmannsdorf“. Er sprach gut Deutsch und hielt sich einige Zeit für Recherchen bei uns auf. Es entwickelte sich eine enge Beziehung und eine tiefe Freundschaft. Im Anschluss bot er uns einen Ferienplatz in den polnischen Pieninen an, einem kleinen Vorgebirge nordöstlich der Tatra. Er vermittelte ein Haus mit einer Gruppe, die ähnlich lebte und arbeitete wie wir. Ahnungslos fuhren wir dahin und erlebten hier das erstaunliche Wirken des Heiligen Geistes. Es handelte sich um eine außerordentliche Jugendbewegung innerhalb der katholischen Kirche. Diese hatte letztendlich Auswirkungen auf ganz Polen. Sie wurde ins Leben gerufen durch einen vom Geist Gottes ergriffenen Priester: Prof. Franciszek Blachnicki, einem in Auschwitz zum Tode verurteilten Überlebenden. Unter seinem Wirken gründete sich zunächst eine junge Schwesternschaft und später die bekannte Bewegung „Licht und Leben“, deren Anliegen die Glaubenserneuerung und geistliche Betreuung der Jugendlichen bildete. Nach unseren freudigen und begeisterten Berichten zu Hause, besuchte Bruder Richter mit einigen Mitbrüdern noch im gleichen Jahr diese geistliche Bewegung in Polen. Sehr schnell kam es zum geistgewirkten Erkennen zwischen dem katholischen polnischen Priester und dem evangelischen deutschen Pfarrer. Die faszinierenden Anregungen aus Polen wurden von Christoph Richter aufgenommen und „ins Lutherische und Deutsche übersetzt“ (Zitat Christoph Richter). Bruder Richter sagte, dass dies so auch mit unserem volksmissionarisch theologischen Verständnis verbunden sei. Daraus entstand das Projekt der Oasen-Arbeit und die „Oasen-Rüstzeit“ war geboren. Noch im Sommer 1975 fanden in Großhartmannsdorf die ersten beiden Ur-Oasen statt. Die Weiterentwicklung dieser Verkündigungs- und Lebensform finden wir bis heute im Verein „Oase des gemeinsamen Lebens“.

Allerdings mussten wir auch bitter lernen, dass der Geist Gottes **„weht, wo ER will“**. Das ist ein Wort Jesu. Es ging nicht darum, wie wir es gern hätten oder uns vorstellen könnten oder wie es nach unserer geistlichen Auffassung doch richtig wäre.

Das Wirken des Heiligen Geistes, vom Anfang über dem Wasser, bei der Erwählung des Volkes Israel, bei der feurigen Entzündung in Jerusalem, durch die christliche Entwicklung des Abendlandes, dem Entstehen des Mönchstums bis hin zur Erweckung des einen Volkes durften auch wir ganz persönlich als ‚Bewegte Gruppe‘ im Volksmissionskreis erfahren – mit lebendigen Zentren und ihren besonderen Aufgaben, den Evangelisationen vor Ort, den Jugendwochenenden, den kleinen Hauskreisen und vielem mehr. Wir erlebten nicht nur das anfängliche Wehen, den faszinierenden Aufstieg mit seinen geistlichen Höhepunkten, sondern auch das zeitliche Ende dieser Erweckung.

Die Überlebenden und Zeugen damaliger faszinierender Geistesgeschichte sollten nicht verbittert sein, sondern sagen und beten:

„Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“
(und auch uns)

Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, haben auch wir Sein Licht aufgehen sehen, und den Weg des Friedens aufgezeigt bekommen.

Erinnert und zusammengestellt
von Christian Kurze,
ehemals Bruder Christian
in der Bruderschaft Großhartmannsdorf
Dresden, im Februar 2025

LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel der Kirchgemeinde Bräunsdorf 1971–1979

Bräunsdorf war in den 1960er Jahren ein Zentrum des Volksmissionskreises Sachsen. Pastor Küttner, die Schwesternschaft, der Gebetskreis und Kantor Klaus Küttner prägten das geistliche Leben der Gemeinde.

Seit 1963 war ich Pfarrer der Gemeinden Wolkenburg und Kaufungen. Bräunsdorf war ein Nachbarort, allerdings waren wir durch die Ephoralgrenze getrennt. Insofern hatte ich mit Bräunsdorf nicht direkt zu tun.

Einige Kaufunger Kirchgemeindeglieder nahmen am Sonntagabend regelmäßig am Gebetskreis in Bräunsdorf teil. Das Erstaunliche war, dass ihre Anbindung an Bräunsdorf sie nicht daran hinderte, ganz aktiv in der Heimatgemeinde Kaufungen mitzuarbeiten. Das löste in mir im Blick auf Bräunsdorf positive Gedanken aus.

Diese Kaufunger Gemeindeglieder organisierten alles, damit meine Frau Christa und ich im Juli 1971 an einer Gästetagung des Volksmissionskreises in Crimmitschau teilnehmen konnten. Wir nahmen die dort angebotene Seelsorge in Anspruch und stellten unser Leben ganz neu und bewusst unter die Herrschaft Jesu.

Von da an wurden wir zu den Konventen und Rüstzeiten des Vomi-Kreises eingeladen. Die Pfarrer- und Pfarrfrauen-Rüstzeiten fanden damals in Bräunsdorf statt.

Zu den Pfarrer-Rüstzeiten kamen damals bis zu 80 Pfarrer aus Sachsen und darüber hinaus. An den Pfarrfrauen-Rüstzeiten nahmen bis zu 80 Frauen teil. Schwerpunkte waren die Bibelarbeiten, Gottesdienste und die Seelsorge.

Auffallend waren die angeordnete und befolgte Ruhe, das Schweigen vor und während der Gottesdienste und Bibelarbeiten. Wohltuend war auch die liturgische Gestaltung der Gottesdienste und dass das heilige Abendmahl zu jedem Gottesdienst dazugehörte.

Eine markante Bibelarbeit war die Auslegung von 3. Mose 8 als Vorschattung auf das Opfer Jesu. Es wurde deutlich: Das Heil Gottes in Christus Jesus ist im Alten Testament bereits vorgebildet, wenn man es nur entdecken will.

Unsere Erlösung durch Jesus Christus und unsere Heiligung durch Gottes Gaben, also der 2. und der 3. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, waren Inhalt der Bibelarbeiten.

So waren z.B. die Geistesgaben (1. Kor. 12), die Ämter und Dienste der Gemeinde, aber auch die Bücher des verfolgten chinesischen Christen Watchman Nee, wichtige Themen.

Der 1. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses von der Schöpfung bildete zum Erntedankfest den Schwerpunkt. In der festlich geschmückten Kirche wurde nicht nur der Gottesdienst festlich gefeiert, sondern der ganze Nachmittag war

ein einziges Loben und Danken für all die guten und schönen Gaben, die wir aus den Händen unseres himmlischen Schöpfers und Vaters empfangen. Es gab da keinen einzigen freien Platz in der Kirche. Die Kirche, der Gemeindesaal und das Pfarrhaus in Bräunsdorf waren wie heilige Orte. Pastor Küttner, die Schwesternschaft, die Gottesdienste und die Bibelauslegungen strahlten etwas Besonderes und Unnahbares aus. Der Kampf gegen die finsternen Mächte bis hin zur sogenannten „Umfassenden Lösung“ sowie der Rückzug von Pfarrer Küttner in die Isolation der Klausur ließen einen schmerzlichen Riss im Volksmissionskreis entstehen. Darum konnten die großen Pfarrer-Rüstzeiten nicht mehr in Bräunsdorf stattfinden. Ab 1975 fanden sie in Lauter statt. Es erfüllt uns mit großer Freude und Dankbarkeit, dass der Riss, der viele Jahre andauerte, wieder geheilt ist und wir dankbar auf die segensreiche Zeit in der Bräunsdorfer Gemeinde zurückblicken können.

Pfarrer i.R. Ernst Kimme, Niederfrohna

LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel des Besuchs- und Reisedienstes

Ich war 60 Jahre alt, als ich angefragt wurde, diesen Dienst in der Nachfolge von Lothar Köppe zu übernehmen. Vorher habe ich über 30 Jahre eine Malerfirma geführt. Ich war aber auch schon über 20 Jahre mit dem Volksmissionskreis verbunden.

Es war keine einfache Entscheidung, die ich getroffen habe, diesen Dienst zu übernehmen. Gott aber hatte vorgearbeitet. Und auch meine Frau stimmte dem zu.

Dienstbeginn war der 01.01.1994. Dazu war ich mit meiner Frau in die Geschäftsstelle nach Dresden gefahren. Anwesend waren Bettina Voigt und Frank Robotta, der mich in die Arbeit eingeführt hatte. Frank hatte mir einige Dinge genannt, die zu meinem Dienst gehörten und die ich dann auch gewissenhaft wahrgenommen habe. Dazu zählte, nach Möglichkeit, an allen monatlich stattfindenden Konventen des Volksmissionskreises in Sachsen teilzunehmen. Das bedeutete, dass ich oft weite Strecken fahren musste. Der am weitesten entfernte Ort war Schlegel an der polnischen Grenze. Das bedeutete also, dass ich viel meiner Dienstzeit im Auto zubrachte, zumal sich die Autobahn in Richtung Dresden, die ich oft zu befahren hatte, noch in der Bauphase zur mehrspurigen Autobahn befand. Ich gehörte mit diesem Dienst auch zur Mannschaft aller stattfindenden Jahresrüstzeiten. – In der Aufzählung sind das gewesen: Die Pfarrerrüstzeiten, die Pfarrfrauen-

rüstzeiten, die Kantorenrüstzeiten, die Katecheten- und Mitarbeiterrüstzeiten, die Jugend- und später die Witwen- bzw. Seniorenrüstzeiten.

Zum Dienst gehörte auch der Besuch von Volksmissionskreisen an vielen Orten in Sachsen. Zu denen wurde ich eingeladen mit der Bitte um eine Wortverkündigung. In meinen Karteikarten befinden sich noch alle Orte und Termine, zu denen ich gerufen wurde mit den Themen der Verkündigung.

Selten, aber doch einige Male, war die Bitte an mich gerichtet, die Vertretung des sonntäglichen Predigtdienstes in Ev.-Luth. Kirchgemeinden zu übernehmen. Es gab die monatlichen Volksmissionstage in Leipzig und Großpostwitz, wo ich das Wort verkündigen sollte. In Leipzig bin ich regelmäßig gewesen. – Als Volksmissionskreis waren wir Mitglied in der AMD (Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste). Zu deren alljährlichen Tagungen wurde ich als Abgeordneter des Vomi-Kreises gesandt. Sie fanden an unterschiedlichen Orten in kirchlichen Gastehäusern statt. Auch am „Treffen von Verantwortlichen“ konnte ich jährlich teilnehmen. Vieles war mir selbst zum Segen geworden.

Am Herzen lagen mir auch die Besuche bei einzelnen Geschwistern des Volksmissionskreises. Die Gespräche waren weniger seelsorgerlicher Art, aber sie waren gemeinschaftsstärkend.

Die Pfarrer Gottfried Rebner und Gotthold Friedrich begleitete ich zu den Jahrestagungen des Christusdienstes Thüringen. Einen engeren Kontakt gab es zu den Thüringer Geschwistern kaum noch.

Die Vorbereitungen zur Wortverkündigung nahmen oft viel Zeit in Anspruch. Ich war nicht ausgebildet und war darin über viele Jahre nicht geübt. Früher war mir der Verkündigungsdienst in der Adventgemeinde aufgetragen, welcher aber nicht mehr stattfinden konnte. Zu diesem Dienst im Volksmissionskreis Sachsen gerufen zu sein, hat mich vor allem im Nachhinein zu großer Dankbarkeit gegenüber meinem HERRN und Gott geführt.

IHM gebührt die Ehre!

Karl-Heinz Wähner, Chemnitz-Kaßberg

LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel der Jugendwochen in der Kirchgemeinde Lauter von 1982–2000

Schon 20 Jahre zuvor war Gottfried Rebner in die Pfarrstelle nach Lauter berufen worden. Durch die Pfarrer- und Pfarrfrauenrüstzeiten hatte sich Lauter als Tagungsort etabliert. Ende der 1970er Jahre vollzog sich auch ein Wechsel in der Diakonen- und Kantorenstelle. Mit Diakon Wolfgang Haschke und Kantor Thomas Schuster kamen zwei junge Mitarbeiter in die Kirchgemeinde. Beiden war es ein Anliegen, auch junge Leute für Jesus zu gewinnen und sie zu einem Leben in der Nachfolge Jesu zu ermutigen. Pfarrer Rebner hatte dafür natürlich ein offenes Ohr und so wurde für den Sommer 1982 die erste Jugendrüstzeit über eine ganze Woche in Lauter geplant. Neben der Mitarbeiterschaft im Ort war es von Anfang an unser Bemühen, auch Jugendliche in das Leitungsteam einzubinden. Das sollte sich als sehr segensreich herausstellen.

Wie bei den anderen Rüstzeiten wurden die jungen Leute in Privatquartieren untergebracht, und das bewährte Küchenteam kümmerte sich um die Mahlzeiten. Die Helfer aus der Kirchgemeinde Lauter haben mit großer Freude und Engagement diesen Dienst getan.

Bereits zu dieser ersten Jugendwoche vom 19.7.–25.7.82 gab es über 70 Anmeldungen – unsere Erwartungen wurden bei weitem übertroffen.

Es waren gefüllte Tage, die früh 8 Uhr mit dem Morgengebet begannen und gegen 21 Uhr mit der Abendandacht endeten. Danach gab es noch viele Gespräche bis in den späten Abend. In den vier Bibelarbeiten ging es um Glaubensvorbilder: Paulus, Petrus, Maria und Johannes. Von Anfang an war die Stille Zeit in kleinen Gruppen ein weiterer Schwerpunkt der Jugendwochen. Das persönliche Bibellesen und der Austausch darüber waren für alle Beteiligten ein Gewinn, ganz gleich, ob sie am Anfang des Glaubenslebens standen oder schon länger mit Jesus lebten. Gerade in den Kleingruppen reifte mitunter eine Entscheidung für die Nachfolge als Jünger Jesu heran.

Zum Programm der Jugendwoche gehörte auch der praktische Dienst in der Stadtgesellschaft. Dazu ein Zitat aus der Ortskirchenchronik Lauter von Pfr. i.R. Gottfried Rebner (S. 27): „An einem Vormittag gab es immer einen Arbeitseinsatz für das kirchliche Umfeld, aber auch für die Anlagen der Stadt. Das brachte uns die Anerkennung und das Wohlwollen des Bürgermeisters (SED) und der Einwohner. So wurden wir großzügig behandelt im Blick auf Anmelde- und Aufenthaltsformalitäten ..., auch wenn wir mit der Jugendgruppe und einem großen Holzkreuz zu einer Lobpreiswanderung ... schweigend und betrachtend in der Stadt und der schönen Landschaft der Umgebung unterwegs waren.“

Am Rande sei auch noch erwähnt, dass es bei der prekären Versorgungslage in der DDR nicht einfach war, so eine große Gruppe zu verköstigen.

So „sammelte“ der befreundete Fleischer schon lange vorher Bratwürste im Kühlhaus, damit der Grillabend ein Erfolg werden konnte.

Die meisten jungen Leute kamen aus Sachsen, aber auch aus Stralsund aus der katholisch-apostolischen Gemeinde reiste eine größere Gruppe an. In den Privatquartieren gab es dabei oft Verständigungsschwierigkeiten, da den Leuten von der Ostseeküste die erzgebirgische Mundart wie eine Fremdsprache vorkam.

Neben dem bereits Genannten gehörte auch am Samstag eine Wanderung in die schöne Umgebung dazu. 1983 führte uns die Kreuzwegwanderung ins benachbarte Bockau. Oberhalb des Ortes trafen wir uns mit den Leuten der „Oasenbewegung“, die von Pfr. Richter initiiert worden war. Das gemeinsame Singen, Beten, Lachen und der Austausch wurden zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Natürlich spielte auch die Musik eine nicht geringe Rolle. Es wurde immer ein Jugendchor ins Leben gerufen, der den Lobpreisabend und den Sonntagsgottesdienst sehr bereicherte. Manchmal war auch Posaunenblasen möglich und die Hausmusik am Samstag brachte viele Talente zum Vorschein. Geistlicher Höhepunkt der Woche war zweifellos der Segensabend, an dem auch viel Seelsorge ihren Platz hatte. Es gäbe noch vieles Interessantes zu berichten, was aber den Rahmen dieses Rundbriefes sprengen würde.

Ich möchte nur eine Jugendwoche herausgreifen, weil sie den Höhepunkt in diesen zwei Jahrzehnten bildete. 1989, nur vier Monate vor der Wende, kamen über 100 junge Leute nach Lauter und viele erlebten hier eine wirkliche Wende in ihrem Leben. Unser großes Thema war: ICH GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST. Der 3. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses wurde in sechs Bibelarbeiten entfaltet:

1. Die Verheißung des Heiligen Geistes
2. Das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist
3. Das Werk der Erneuerung des Heiligen Geistes
4. Die Befähigung zum Dienst durch die Gaben des Geistes
5. Die Führung durch den Heiligen Geist
6. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit anderen Kirchen

Ich habe damals einen Bericht über diese Jugendwoche geschrieben, aus dem ich zum Schluss ein paar Gedanken mitteilen möchte unter der Überschrift:

„O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein!“ (EG 108,1)

Als sich die Mitarbeiter am Vortag der Jugendrüstzeit in Lauter trafen, war diese Überschrift ihre gemeinsame Bitte. Das bedeutete zunächst, dass die

Mitarbeiter allen „Trug und Schein“ verbannten. Gegenseitige Seelsorge in der Mannschaft war die beste Rüstzeitvorbereitung. Wie der Heilige Geist dann „Licht und Klarheit“ verbreitete, das war für uns ein beglückendes Erlebnis in dieser ersten Juliwoche. Würde die Bitte dieses Liedes in Erfüllung gehen? „Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an!“ Wir können es nur voller Dank bezeugen: Der Herr hat Wunderbares in diesen Tagen getan. Welche Freude gab es bei denen, die ein neues Leben mit Jesus begannen. In vielen tiefgehenden Einzelgesprächen geschah Lösung und Befreiung durch die Kraft des Herrn. Und junge Leute durften etwas von der Fülle des Geistes Gottes spüren, sie lobten IHN in neuen Zungen. Die große Freude über die Gegenwart Gottes drückte sich vor allem auch im Singen der wunderbaren Lobpreislieder aus. Das oben genannte Pfingstlied bildete die tragende Säule bis hin zum Lobpreisgottesdienst auf dem Leipziger Kirchentag. BeGEISTerung und Nüchternheit ergänzen sich, gehören zusammen. Die Lobpreiswanderung am Samstag brachte dies zum Ausdruck. Während des Laufens: Schweigen – Nachdenken – Besinnen. Vier junge Männer trugen ein Holzkreuz voran. Wenn es aufgerichtet wurde, versammelte man sich rundherum, um Lieder anzustimmen und Fürbitte zu halten. Diese drei Stunden Wandern, Schweigen, Beten und Singen hinterließen Spuren – nicht nur auf den Waldwegen, sondern vor allem in den Herzen.

Was würde der Sonntag in Leipzig noch bringen? 4 Uhr Aufstehen – Zugfahrt – 9 Uhr Lobpreisgottesdienst in der neu erbauten katholischen Probsteikirche. Für die Rüstzeit war dieser Abschluss auch ein Höhepunkt. Am Anfang des Gottesdienstes stand wieder das alte Pfingstlied.

1.200 Menschen sangen im letzten Vers: „O Heiliger Geist bereite ein Pfingstfest nah und fern.“ Die Gebete, der Lobpreis, die Gemeinschaft mit unserem Herrn JESUS im Heiligen Mahl, die Segnung der Kinder, die Einheit im Geist – hier erlebten wir die Bitte dieses alten Liedes als eine Realität des Glaubens. Der Choral am Schluss machte deutlich, was uns alle bewegte: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen.“

Im Jahr 2000 endete diese Segenszeit in Lauter. Pfr. Hermsdorf ging nach Chemnitz und ich hatte bereits 1997 die Stelle gewechselt und die Kantorenstelle in Limbach-Oberfrohna übernommen. Wir denken zurück mit einem Herzen voller Dankbarkeit für unseren großen Gott, der solche Wunder getan hat.

Kantor i.R. Thomas Schuster
Limbach-Oberfrohna



LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel der Kantorenrüstern

Als in den 1960er Jahren ein geistliches Erwachen durchs Land ging, in Sachsen sich eine Schwesternschaft in Bräunsdorf und eine Bruderschaft in Großhartmannsdorf bildeten, und der Volksmissionskreis sein Wirken aufnahm, regte sich auch unter Kirchenmusikern und Katecheten der Wunsch, den Dienst auf festere Grundlagen zu stellen. Gottfried Rüger, den Kantor in Großhartmannsdorf, bewegte das Anliegen, Kantoren zu sammeln, die mit Jesus auf dem Wege sind. Im November 1968 lud er gemeinsam mit Konrad Heinig, Kantor in Crimmitschau, zu einem Treffen nach Großhartmannsdorf ein. Dieses fand vom 10.–12. November statt. Eine Teilnehmerin dieses Treffens ist bis heute dabei, Hermine Zweynert. Sie war viele Jahre lang Kantorin in Königswalde und hat den Werdegang der Zusammenkünfte in Treue dokumentiert. Nach dem Beginn fanden wegen der großen Resonanz im folgenden Jahr gleich vier Treffen in Großhartmannsdorf und eines in Crimmitschau statt. 1970 und 1971 wurde die Zahl auf zwei beschränkt. Seit 1972 wird jährlich einmal zu einem Treffen eingeladen. Die Reduzierung der Anzahl war einer inhaltlichen Konzentration förderlich. Während in der ersten Zeit auch Katecheten dabei waren, gewann dann die musikalische Gewichtung den Vorrang. Stets waren auch Ehepartner in den Zusammenkünften willkommen geheißen. Durch persönliche Bekanntschaften von der Ausbildung her bedingt, erstreckte sich der Zulauf der Teilnehmer auf die ganze damalige DDR, auch bis zur Ostsee und nach Thüringen hinein. Dieses große Einzugsgebiet ist bis heute erhalten geblieben. Die zunächst aufgrund persönlicher Initiativen entstandenen Treffen mündeten bald fließend, allein schon durch den Veranstaltungsort und die diensttuenden Geschwister bedingt, in das Rüstzeitenangebot des Volksmissionskreises ein.

Im vergangenen Jahr konnte das 62. Treffen gezählt werden. Davon war insgesamt 33-mal nach Großhartmannsdorf eingeladen worden. Nachdem Gottfried Rüger nach Glauchau in das Amt des Kirchenmusikdirektors gewechselt war, luden auch andere Geschwister in ihre Dienstorte ein: Fünfmal fand das Treffen in Königswalde statt, zweimal in Hartenstein, einmal in Magdeburg St. Trinitatis und einmal in Stendal-Röxe. Ein besonderer Gewinn war es, dass seit 2004 auch Kommunitäten und Ordensniederlassungen als Veranstaltungsorte gewählt wurden. Das Rüstzeitenangebot des Schniewind-

Hauses in Bad Salzellen war vielen der Teilnehmer schon von der Anfangszeit her vertraut, nun fand die Kantorenrüste auch dort einen Ankerplatz. Inzwischen fünfmal durften die Teilnehmer dort zu Gast sein. Viermal konnten sie bei den Benediktinern im Kloster Wechselburg einkehren, einmal in der Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienstern Panschwitz-Kuckau. Im vergangenen Jahr ergab sich die Möglichkeit im Thüringer Kloster Volkenroda, einer Zweigniederlassung der Kommunität Gnadenthal, einzutauchen in die Wirksamkeit der Christus-Bruderschaft. In die Reihe geistlicher Zentren gehört auch das Allianzhaus Bad Blankenburg, wo die Kantorenrüste einmal zu Gast war. Natürlich wurden auch kirchliche Tagungsstätten mit ihren günstigen Versorgungsmöglichkeiten gern genutzt: dreimal Röhrsdorf-Rehgarten, zweimal die Evangelische Tagungs- und Freizeitstätte in Dresden, zweimal die Tagungsstätte Schönbürg/Saale, einmal das Rüstzeitheim „Lutherhöhe“ in Vielau. Der Wunsch einer geistlichen Stärkung für den Dienst, der die Glaubensgeschwister zusammenführt, wird bei den Treffen in wohlthuender Weise erfüllt. Meist begann das Treffen am Sonntagnachmittag. Beim Abendaustausch darf jeder mit einigen Schlaglichtern aus dem zurückliegenden Jahr am eigenen Ergehen teilgeben.

Am Montag und Dienstag wird oft mit Bläserklängen geweckt, der Vormittag ist für die Bibelarbeit und den anschließenden Austausch bestimmt, der Dienstagvormittag mündet meist in eine Abendmahlsgemeinschaft. Am zeitigen Nachmittag montags wird gern ein Ausflugsziel gewählt, mit dem sich ein geistlicher Akzent verbindet: eine Kirche, eine Orgel, ein Gedenkort. Am späteren Nachmittag stehen dann Musikthemen auf dem Programm, z.B. ein Lebensbild, Einführung in Musikstile, -epochen, Leistungen.

Der Abend, ähnlich gefüllt, klingt in ausgiebiger Gebetsgemeinschaft aus. Alle Programmpunkte sind reich durchzogen mit Musizieren. Einige Male wurden sogar Orgel- oder Chormusiken für die Gastgemeinden gestaltet.

Dankbar wurde die geistliche Betreuung mit Bibelarbeiten aufgenommen: Mehr als fünfzehn Mal diente uns in Großhartmannsdorf Pfarrer Christoph Richter, ebenso oft Pfarrer Werner Kluge aus Wolmirstedt. Ein Geschenk in DDR-Zeiten war der siebenmalige Besuch von Pfarrer i.R. Wortmann aus Hameln. Ebenso oft haben Pfarrer Steinmüller und Pfarrer Dr. Tobias Eichenberg die Teilnehmer gestärkt. Vom Schniewind-Haus her sind die Bibelarbeiten von Pfarrer Tobias Rink und Hans-Michael Sims in dankbarer Erinnerung. In die Musikthematik führten vor allem die in organisatorischer Funktion tätigen Geschwister ein: Gottfried Rüger

und Konrad Heinig, auch Diethard Bernstein, Thomas Schuster, Erhard Franke, Michael Pöche, sodann auch Herbert Hildebrandt, Gilbrecht und Marion Schäl, Friedemann Nitsch, Schwester Sabine Rohmeyer und Christiane Werbs. Willkommen sind stets mitgebrachte entdeckte oder selbstverfasste Chorsätze.

Die meisten Teilnehmer sind inzwischen „in die Jahre gekommen“. 2004 gab als Erster der Berliner Domkantor Herbert Hildebrandt einen Rückblick auf seine Dienstzeit. Inzwischen haben mehr als eine Handvoll ähnliches getan.

Doch tröstlich ist, was Bruder Harry Münzel beim Treffen 2023 sagte:

„Das Wort ‚Rentner‘ kommt in der Bibel nicht vor. Also sind wir weiter tätig im Reich Gottes.“

Kantor i.R. Erhard Franke
Hartenstein

LEBEN IM VOLKSMISSIONSKREIS – am Beispiel des Dienstes der Geschäftsstelle

Schon aus dem Selbstverständnis unseres Werkes geht hervor, dass die kleine Geschäftsstelle die notwendigen organisatorischen Aufgaben übernimmt.

Immer wieder werden wir gefragt, was das denn konkret für Aufgaben sind. Nachfolgend soll nur ein kleiner, sicherlich unvollständiger Überblick gegeben werden.

Hauptaufgabe der Geschäftsstelle ist der enge Kontakt mit den Freunden und Mitgliedern des Volksmissionskreises.

Alle 2 Monate wird unser Gebetsbrief, der von verschiedenen Mitgliedern unseres Werkes erarbeitet wird, redaktionell bearbeitet und auf unserer Druckmaschine gedruckt. Er wird in Papierform oder auch elektronisch als E-Mail oder täglicher Gebetsimpuls versandt. Ein ähnlicher Dienst besteht in der Planung, Entgegennahme und Publizierung der wöchentlichen Telefonandachten.

Ebenso werden Rundbriefe redaktionell bearbeitet, gedruckt und versendet.

Die Planung und organisatorische Vorbereitung von Rüstzeiten sowie deren Abrechnung gehören ebenfalls zum Aufgabenspektrum.

Die organisatorische Vorbereitung sowie die Protokollierung der Vorstandssitzungen und deren Klausurtagung ist ein wesentlicher Bestandteil der Tätigkeiten der Geschäftsstelle.

Eine weitere zentrale Tätigkeit besteht in der Buchhaltung und Spendenverwaltung bis hin zum jährlichen Versand der Spendenquittungen. Dazu gehört auch die Vorbereitung der jährlich stattfindenden Rechnungsprüfung und der darauffolgenden Mitgliederversammlung, die eine wesentliche Begegnungsmöglichkeit unseres Werkes ist.

Folgende Geschäftsführer haben unsere Geschäftsstelle geleitet:

1945 – 1958	Rudolf Fischer	Kaufmann aus Limmritz mit Geschäftsstelle in Limmritz ab 1955 in Dresden
1958 – 1961	Lothar Köppe	Eisenbahner aus Chemnitz
1961 – 1976	Arthur Leonhardt	Geschäftsinhaber aus Annaberg
1976 – 2013	Frank Robotta	Chemie-Lehrer aus Dresden
seit 2013	Pierre Große	Dipl.-Ing. f. elektronischen Gerätebau aus Chemnitz ab 2013 Geschäftsstelle in Chemnitz

Pierre Große
Geschäftsführer

Aus dem Leben des Volksmissionskreises:



Tagung in Lauter im
Oktober 1947



Hans Prehn 1975



Messetreffen 1972 in Borsdorf
hinten von links: Dr. Reiner-Friedemann Edel (als Gast), Hans Prehn,
Christoph Richter
vorn von links: Arthur Leonhardt, Helmut Günnel, Lothar Köppe,
Gerhard Küttner

Geschäftsstelle:

Reichenbrander Straße 4

09117 CHEMNITZ

Tel. 0371 / 33 71 79 44

E-Mail: post@volksmissionskreis.de

Spendenkonto:

Bank für Kirche und Diakonie

BIC: GENODED1DKD IBAN:DE04 3506 0190 1614 5010 10

